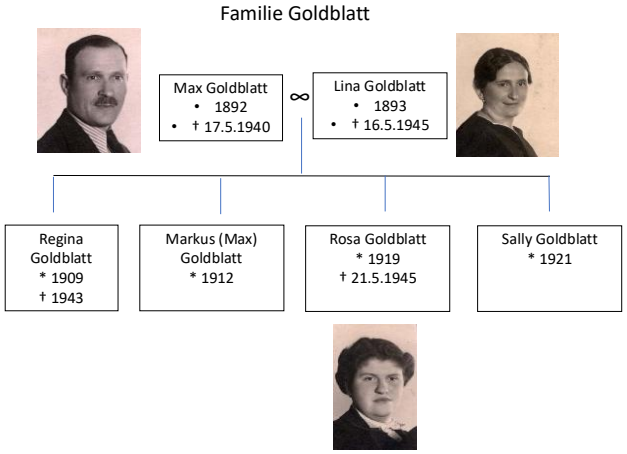
Redebeitrag Ingo Wille über das Schicksal der Familie Goldblatt

Gedenkveranstaltung am 28. Oktober 2024 aus Anlass des 86. Jahrestages der „Polenaktion“ (Gedenken in Altona an die Abschiebung von Jüdinnen und Juden 1938)

Meine Damen und Herren,

ich möchte Ihnen heute von der jüdischen Familie Goldblatt berichten, die hier in Altona lebte und arbeitete. Sie wurde von den Nationalsozialisten verfolgt und 1938 nach Polen zwangsausgewiesen. Fast alle wurden ermordet.

Der Reihe nach:



Der Familienvater Max Goldblatt wurde 1892 in Galizien geboren. Galizien gehörte damals zu Österreich, heute liegt es zum Teil in Polen und zum Teil in der Ukraine.

Max Goldblatt war mit **Lina**, geboren 1893, verheiratet. Noch in der Heimat bekamen sie zwei Kinder: **Regina** im Jahr 1909 und **Markus Max** im Jahr 1912.

Anfang 1919 ließ sich die jüdische Familie hier in Altona nieder. Sie fand zunächst Unterkunft in der Parallelstraße 53, der heutigen Eifflerstraße. Hier kamen noch zwei Kinder zur Welt: 1919 die Tochter **Rosa** und 1921 der Sohn **Sally**.

Max Goldblatt verdiente den Lebensunterhalt für die Familie zunächst als Hafenarbeiter. Ab 1923/24 betrieb er einen Fahrradhandel, kurz darauf einen Wäscheversand.

Gegen Ende der 1920er-Jahre verlegte Max Goldblatt den Wäschevertrieb in die Adolphstraße 122 (heute Bernstorffstraße) und in den 1930er-Jahren in die General-Litzmann-Straße 110 (heute

Stresemannstraße). Ab etwa 1935 war er als Buchdrucker tätig und eröffnete bald einen eigenen Druckereibetrieb.

Der ältere **Sohn Markus** arbeitete nach der Schulzeit als Weinvertreter. 1937 entzogen ihm jedoch die Nazis die Erlaubnis als Reisender zu arbeiten. Dadurch verlor er seine berufliche Existenzgrundlage. Sein jüngerer **Bruder Sally** durfte kein Gymnasium besuchen. Er begann deshalb eine Ausbildung als Maschinenbauer, die er aber nicht abschließen konnte.

Hamburg-Berlin-Zbaszyn

Am 28. Oktober 1938 wurden 17.000 Juden polnischer Herkunft im Rahmen der sogenannten Polenaktion aus dem Deutschen Reich nach Polen deportiert. Aus Hamburg, zu dem seit 1938 auch Altona gehörte, wurden etwa tausend Menschen zwangsweise nach Neu Bentschen befördert und von dort mit Gewalt über die polnische Grenze in das etwa 9 km entfernte Zbąszyń getrieben.

Dort kamen die Menschen großenteils in einer ehemaligen Kaserne unter.

Der Kantor Joseph Cysner berichtete über die Verhältnisse in Zbąszyń:

„Man schläft in Scheunen, wo sonst Pferde standen, man ist glücklich, ein Nachtlager zu haben, ein Plätzchen mit Stroh und ein wenig Brot mit Butter. Eine düstere Öllampe scheint des Nachts, während liegende Menschen versuchen zu schlafen … das Stöhnen von allen Menschen, das Schreien von Kindern und kranken Menschen dringt durch die Scheune und klagt an.“

Elend in Zbaszyn

„Einige Menschen wandern ins Innere Polens …

Elend in Zbaszyn

Der größte Teil ist jedoch gefangen in Zbaszyn.“

Zwischen der deutschen und der polnischen Regierung wurde im Januar 1939 vereinbart, dass insgesamt etwa tausend der nach Polen abgeschobenen Personen zur „Liquidierung ihres zurückgebliebenen Vermögens“ vorübergehend nach Deutschland zurückkehren durften. Wahrscheinlich auf dieser Grundlage kehrten Max Goldblatt und seine Angehörigen nach Hamburg zurück. Auch der Sohn Sally durfte nach Hamburg zurückkommen, allerdings erst im Juli 1939.

Max, Lina und Rosa Goldblatt versuchten von Hamburg aus nach Tanger in Marokko zu entkommen. Doch dieser Plan scheiterte. Zu Kriegsbeginn im September 1939 hielten sie sich noch in Hamburg auf.

Nach dem Beginn des Krieges wurden Tausende noch im Deutschen Reich verbliebene männliche polnische Juden als „feindliche Ausländer" inhaftiert. Max Goldblatt und sein Sohn Sally wurden am 9. September 1939 im Polizeigefängnis Fuhlsbüttel (bekannt als KolaFu) eingesperrt. Sally kam am Mitte Januar 1940 frei, nachdem er ein Visum für die USA erhalten hatte.

Max Goldblatt wurde am 24. Februar 1940 aus Fuhlsbüttel in das KZ Sachsenhausen überstellt. Dort wurde er in den Häftlingsblock 43 eingewiesen, der zu den speziellen Baracken gehörte, in denen polnische und staatenlose Juden unter furchtbaren Bedingungen isoliert wurden. Sie waren exzessiver Gewalt von SS-Männern sowie nichtjüdischen Funktionshäftlingen ausgeliefert. In der Anklageschrift von 1959 gegen den SS-Hauptscharführer Richard Bugdalle wird dies von Zeugen so beschrieben: „Am Vormittag des 17.5.1940 jagten Bugdalle und drei oder vier andere SS-Unterführer die jüdischen Häftlinge ins Freie. Den Häftlingen wurde befohlen, sich im Laufschritt zu bewegen. Wer zu langsam lief, erhielt Schläge mit Eisenrohren. Der Gefangene Goldblatt aus Hamburg-Altona war durch eine Magenkrankheit geschwächt und konnte deshalb das von Bugdalle geforderte Tempo nicht einhalten. Bugdalle schlug ihn deshalb mit einem Rohr und legte ihn danach in ein größeres Waschbecken. Er ließ Wasser über Goldblatt laufen, bis sein Opfer infolge der Kälte des Wassers blau gefärbt war. Nach 10-15 Minuten starb Goldblatt an den Folgen dieser grausamen Behandlung.“

So die Zeugenaussage.

Auf Max Goldblatts Sterbeurkunde ist als falsche Todesursache „Darmkatarrh“ angegeben.

Max Goldblatts Ehefrau **Lina** versuchte weiter, eine Ausreiseerlaubnis für sich und ihre Tochter **Rosa** zu erwirken – vergeblich. Beide waren ohne Einkommen und verloren die Wohnung in der General-Litzmann-Straße. Lina und Rosa Goldblatt wohnten zuletzt in der Bernstorffstraße 71.

Dort erhielten die beiden Frauen den Befehl für die als „Evakuierung“ getarnte Deportation am 6. Dezember 1941 nach Riga. Die aus Hamburg kommenden 753 Personen wurden nicht in das dortige Getto eingewiesen, weil dort noch eine Massenerschießung lettischer Juden stattfand. Deshalb mussten sie in das sechs Kilometer entfernte weitgehend verfallene Gut Jungfernhof marschieren. Das Anwesen bestand aus einem Gutshaus, drei Holzscheunen, fünf kleinen Häusern und Viehställen. Dort wurden knapp 4.000 Menschen zusammengepfercht. Viele erlagen den unmenschlichen Lebensbedingungen während des Winters. 1.700 bis 1.800 derer, die den Winter überlebt hatten, wurden im März 1942 erschossen, 200 Frauen wurden nach und nach in das Getto Riga eingewiesen.

Von Riga
nach Stutthof

Lina und Rosa Goldblatt überstanden die Zeit in Riga. Sie wurden im Sommer 1944 angesichts der vorrückenden Roten Armee zusammen mit anderen jüdischen Häftlingen aus dem baltischen Raum nach Westen in Richtung Deutschland zurückverlegt, Hauptziel war das KZ Stutthof östlich von Danzig.

Die Häftlinge aus Riga kamen auf dem Seeweg zunächst im Mündungsbereich der Weichsel an. Sie fuhren auf Flusskähnen die Weichsel hinauf und über einen Kanal zum Hafen der zum Lager Stutthof gehörenden Ziegelei. Von diesem Ort aus gingen sie etwa zwei Kilometer zu Fuß zum Lager, das Lina und Rosa Goldblatt am 9. August 1944 erreichten.

Im Januar 1945 ordnete Lagerkommandant Paul Werner Hoppe die Räumung des Lagers an. Vom 24. bis 26. Januar mussten etwa 11.600 Häftlinge (von rund 45.000) das Stammlager Stutthof verlassen. Sie begaben sich auf einen Todesmarsch in Richtung Westen. Weitere Häftlinge wurden im Januar und in den Monaten Februar, März und April in andere Lager überstellt. Es wird angenommen, dass während der Evakuierung der Außenlager und des Hauptlagers Stutthof auf dem Landweg etwa 12.000 Menschen umgekommen sind, in der Mehrzahl jüdische Frauen.

Zuletzt befanden sich noch 4.500 weibliche und männliche Häftlinge in Stutthof, **darunter Lina und Rosa Goldblatt**. Die meisten Häftlinge waren in einem sehr schlechten körperlichen und psychischen Zustand. Sie alle sollten über die Ostsee evakuiert werden, denn die Weichselniederung war bereits von sowjetischen Streitkräften umzingelt. Sie erhielten Reiseproviant, bestehend aus einem halben Laib Brot, etwas Margarine und Trockenwurst.

Am 25. April 1945 frühmorgens wurden 3.300 Häftlinge aus dem Lager getrieben, ein Teil wurde auf die angrenzende Kleinbahn verladen, die anderen mussten den Weg zu Fuß zurücklegen. Beide Gruppen warteten am Weichselufer bei Nickelswalde auf den Weitertransport. Hier ermordeten SS-Leute etwa 200 entkräftete Jüdinnen. Die übrigen Häftlinge wurden in der Nacht vom 26. auf den 27. April auf Landungsboote verladen. Die SS jagte sie über schmale glatte Bretter auf die Boote, viele rutschten aus, fielen ins Wasser und ertranken.

Transport vom KZ Stutthof nach Neustadt

Die Häftlinge kamen zunächst auf die Halbinsel Hela, wo viele einem zweistündigen Fliegerangriff zum Opfer fielen. Die Überlebenden wurden auf vier Fischerkähne verladen, die jüdischen Häftlinge auf die beide Kähne „Wolfgang“ und „Vaterland“, die jeweils etwa 1.000 Häftlinge fassten. **Auf einem von ihnen befanden sich auch Lina und Rosa Goldblatt.**

Ein jüdischer Junge beschrieb später die Einschiffung: *„Es war so überfüllt, dass sich niemand bewegen konnte. Wenn sich jemand zurücklegen wollte, musste sich die ganze Reihe hinlegen, denn sie lagen alle übereinander.*

Ich habe die Sardinen beneidet, denn sie liegen ausgestreckt in der Dose und in Olivenöl. Und wir sind hier, zerquetscht und in unseren eigenen Exkrementen statt in Olivenöl.“

Die von Schleppern gezogenen Lastkähne machten zum ersten Mal am 29. April in Sassnitz auf Rügen Halt. Die Kähne „Wolfgang“ und „Vaterland“, geschleppt von „Bussard“ und „Adler“, erreichten am 30. April Stralsund, am 1. Mai Warnemünde und schließlich am 2. Mai Pelzerhaken in der Neustädter Bucht.

Schute in Pelzerhaken/Neustadt

In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai stellten die Menschen an Bord der Kähne fest, dass ein Schlepper mit den deutschen Wachmannschaften verschwunden war. Daraufhin lösten norwegische Häftlinge die Schlepptaue, setzten provisorische Segel und brachten mit Hilfe von behelfsmäßigen Rudern einen Kahn in Richtung Strand in Bewegung; die Häftlinge des zweiten Kahns taten das Gleiche. Die Kähne liefen am Strand von Pelzerhaken auf Sand. Nun gelang es der Mehrzahl der Häftlinge an Land zu kommen.

Am Morgen des 3. Mai 1945 wurden sie am Strand entdeckt. SS-Leute von der Stutthofer Wachmannschaft und eine Gruppe Kadetten der Kriegsmarine in Neustadt schossen auf die Häftlinge. Diese Mordaktion kostete etwa 200 Frauen und Männer das Leben. Die Überlebenden wurden in Marschkolonnen aufgestellt und auf den Sportplatz der Kriegsmarineschule gebracht.

Die Aktion endete, als um 15 Uhr die britische Armee in Neustadt einmarschierte und die Häftlinge befreite. Die Briten sorgten sofort für die medizinische Versorgung, **auch für Lina und Rosa Goldblatt**.

Friedhof Neustadt – Jüdischer Bereich

Beide Frauen hatten die Fahrt über die Ostsee und die Menschenjagd in Pelzerhaken überstanden. Sie wurden im Landeskrankenhaus Neustadt aufgenommen. Doch Lina Goldblatt starb, stark geschwächt infolge einer Darmentzündung, Untergewicht und Lungenentzündung am 16. Mai 1945. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Neustadt beigesetzt. Wenige Tage später – am 21. Mai – starb auch Rosa Goldblatt an fieberhaftem Durchfall, blutiger Ausleerung und Herzschwäche. Auch sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Neustadt beerdigt.

Die Zahl der Häftlinge auf den zwei Kähnen, die Hela verlassen hatten und nach Neustadt kamen, wird mit etwa 2.000 angegeben. Von ihnen überlebten ca. 900 Personen. 1.100 Menschen wurden Opfer der Fahrt und des Mordes am Strand.

An Lina, Max und Rosa Goldblatt erinnern Stolpersteine in der Bernstorffstraße 71 in Altona.

Bleibt noch das Schicksal von Regina Goldblatt zu erzählen. Auch ihr Ehemann Max Nathan Aschkenazy war nach Zbąszyń ausgewiesen worden. Diese Familie, zu der auch drei Kinder gehörten, fand zunächst in Buczacz wieder zusammen. Der Ort liegt etwas 500 km östlich von Kiew. Die ganze Familie wurde in Buczacz oder in dem Todeslager Belzec ermordet. Genaueres ist nicht bekannt.

Hinweis:

Die Biografie der Familie Goldblatt kann im Internet nachgelesen werden.
Familie Goldblatt:
https://www.stolpersteine-hamburg.de/?r_name=Goldblatt&r_strasse=&r_bezirk=&r_stteil=&MAIN_ID=7&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen
Familie Aschkenazy:
https://www.stolpersteine-hamburg.de/?&MAIN_ID=7&r_name=Aschkenazy&r_strasse=&r_bezirk=&r_stteil=&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen&BIO_ID=3666